

M E I K E L O H R K E

S P I T T
G Ö T T E R R U F
L I L I

i m .
p r e
s s ●

Meike Lohrke

Split 2: Götterruf

****Wenn das Göttliche in dir über Leben oder Tod entscheidet ...****

Nicht einmal im Traum hätte Sam sich vorstellen können, dass das Geheimnis um sein wahres Wesen jemals gelüftet werden könnte. Doch Aiden – Sams ehemaliger bester Freund – scheint ihn zu durchschauen. Lani hingegen ahnt noch immer nicht, was genau ihn und seine Zwillingschwester Samantha verbindet. Als dann aber eine mysteriöse Nachricht von seinem Onkel auftaucht, der mehr über Sams Fähigkeiten zu wissen scheint, sieht er sich gezwungen, Lani sein dunkelstes Geheimnis anzuvertrauen. Zusammen mit Aiden und Lani folgt er schließlich der Spur seines Onkels, die nach Mexiko führt – in das Land der aztekischen Götter und uralten Rätsel ...

Wohin soll es gehen?



Buch lesen



Vita



Danksagung



Das könnte dir auch gefallen



© privat

Meike Lohrke ist 1989 in Augsburg geboren und lebt derzeit mit ihrem Partner in einem Schuhkarton in München. Als Kind begann sie mit dem Schreiben von Geschichten, um ihren fiktiven Charakteren ein Zuhause zu geben – auch heute noch muss sie schreiben, um nachts ruhig schlafen zu können. Wenn sie selbst liest, greift sie immer noch am liebsten zu Jugendbüchern und Fantasy.

1. KAPITEL



Sam

»Wie lange willst du mir noch was vormachen, Sam?«

Mein bester Freund, dem ich mein Leben lang verschwiegen habe, dass ich mich nachts zu einem Mädchen wandle, liegt auf mir und blickt mir mit seinen eisblauen Augen abwartend ins Gesicht. Im ersten Moment weiß ich gar nicht, was er gerade gesagt hat. Erst ein paar Sekunden später kommen seine Worte in meinem Verstand an.

Heilige Scheiße.

Mein Herz überschlägt sich nun fast und mir wird immer heißer. Ich bin mir seines Körpers auf mir durchaus bewusst. Das Gefühl, das mich dabei überkommt, gefällt mir allerdings überhaupt nicht.

»Wovon redest du?«, frage ich lahm, obwohl ich es schon weiß, weil er mich bei meinem richtigen Namen nennt. Aiden bewegt sich immer noch nicht, ich spüre seine Bauchmuskeln an meiner Hüfte. Er streicht mit seiner Nase an meiner entlang.

Dann lässt er mich endlich los, richtet sich auf und setzt sich im Schneidersitz neben mir aufs Bett. Ich liege immer noch wie zu Stein erstarrt mit angewinkelten Armen auf der Matratze und starre zu ihm hoch.

»Weißt du, ich habe mich gefragt, wie lange du das wohl durchziehst. Es wundert mich, dass Lani nicht schon längst gerafft hat, dass Samantha und du dieselbe Person sind.«

Meine Augen werden groß.

Ich könnte es leugnen. Immerhin hat er absolut keine Beweise.

»Du hast es die ganze Zeit gewusst?«, presse ich stattdessen hervor. Aiden lächelt entschuldigend, aber sein Gesichtsausdruck bleibt abwartend, beobachtend. Am liebsten würde ich ihm sofort eins überziehen, weil er die ganze Zeit so getan hat, als wüsste er von nichts. Und wie er vorhin mit mir gespielt hat, dieses perverse Arschgesicht!

Ich versuche meine Wut in Zaum zu halten, weil ich ihn wirklich nicht schlagen will. Der Schock, dass er es weiß, kommt allmählich in meinem Gehirn an.

»Nicht wirklich gewusst, aber geahnt. Ich wusste schon als Kind, dass du anders bist. Ich hab mich nachts mal in dein Zimmer geschlichen, weißt du noch? Du dachtest, ich hätte es nicht bemerkt, weil du die ganze Zeit unter deiner Decke geblieben bist, aber das stimmt nicht. Nur dass ich damals im Dunkeln einfach überhaupt nicht begriffen habe, was genau mit dir anders war. Und als ich dich das erste Mal als Samantha gesehen habe, wusste ich es einfach. Aber dann habe ich das Zimmer für sie gesehen und zweifelte ein bisschen an meiner Theorie, weil das einfach absolut unmöglich und unrealistisch ist.«

»Und dann hast du meine Eltern gehört, als du deine Lederjacke holen wolltest ...«, murmle ich und Aiden nickt. Das ist schon eine Woche her und er hat sich nichts anmerken lassen. Wie kann er so ruhig dasitzen, während meine Welt gerade zusammenbricht? Er weiß es! Was soll ich jetzt tun? Ich lege meine Hände vor mein Gesicht und atme tief durch.

»Warum versteckst du dich, Sam?«

Ich kann nur den Kopf schütteln und presse meine Handflächen weiterhin auf mein Gesicht, weil mein dämlicher weibischer Körper kurz davor ist, Tränen in meine Augen zu pressen. Ich fühle mich absolut hilflos und bloßgestellt, irgendwie nackt. Gedemütigt. Nur meine Eltern, meine Tante und meine Großmutter wissen davon; und von vier Leuten kann nur meine Mutter halbwegs damit umgehen. Ich werde meinen besten Freund erneut verlieren. Vielleicht erzählt er es sogar weiter und ich muss umziehen und mich irgendwo vor der Öffentlichkeit verstecken. Es ist alles aus.

Schließlich bricht doch ein verdammter Schluchzer aus mir heraus, den ich nicht zurückhalten kann. Das Ruckeln der Matratze verrät, dass Aiden sich neben mir bewegt. Ich halte die Hände weiter auf meine Lider gepresst, ich kann ihn nicht ansehen. Ich will nicht, dass er mich so sieht. Ich will nicht, dass er mein Mädchengesicht auch nur eine Sekunde länger ansehen kann. Ich will seinen Ekel und seine Verwirrung nicht sehen, die ihm bestimmt in sein Gesicht geschrieben sind, jetzt wo er alles weiß und ich es ihm bestätigt habe. Plötzlich kracht die Tür auf und ich höre ein dumpfes Geräusch, als etwas – oder jemand? – auf den Boden knallt.

»Omansorry ...«, lallt eine Stimme in den grauen Teppich. Ich rühre mich immer noch nicht, als könnte ich dadurch einfach vom Erdboden verschwinden.

»Shane, du musst ein Zimmer weiter. Hau ab!«, knurrt Aiden, steht auf und schiebt Shane aus dem Zimmer raus. Dann höre ich ein leises Klicken, als er die Tür absperrt und dabei murmelt, dass er auf Jerseys Rat hätte hören müssen. Die pure Panik breitet sich in mir aus. Jetzt kann ich nicht mal davonlaufen. Aiden setzt sich zurück aufs Bett, ich spüre seinen Blick

auf mir. Tränen rinnen still aus meinen Augen, vermutlich ist das Laken unter mir schon ganz nass.

»Sam?«, fragt er und klingt dabei so furchtbar unsicher. Hat er jetzt Angst vor mir, wie meine Großmutter? Vermutlich habe ich ihm sein Weltbild zerstört, weil ich überhaupt nicht existieren dürfte. Ich bin wie ein gottverdammtes Fabelwesen, der Freak unter den Freaks.

Ich bringe immer noch kein Wort heraus, versuche irgendwie meine Schluchzer zu unterdrücken. Ich bin Sam. Ich bin ein Junge. Ich darf nicht weinen. Dann plötzlich spüre ich, wie Aiden meinen Oberkörper zu sich zieht und mich umarmt. Er legt sein Kinn auf meinen Kopf und seine Arme umklammern mich fest, als würde er mich nie wieder loslassen. Ich höre sein Herz in seinem Brustkorb hämmern und verstehe einfach gar nichts mehr. Nun heule ich auch noch in sein T-Shirt, doch das bringt ihn nur dazu, mich noch fester an sich zu drücken. Ich kralle meine Hände in sein Shirt und kann nur ungläubig den Kopf schütteln. Wie kann er mich überhaupt noch anfassen?

»Hey, schhhh ... Beruhige dich erst mal. Warum weinst du denn?«, fragt er leise und das Brummen seiner tiefen Stimme bringt meinen Körper zum Vibrieren. Er wiegt mich leicht vor und zurück und streicht mir über den Kopf, um mich zu beruhigen. Na ganz toll: Ich liege heulend in den Armen meines besten Freundes. Der ein Junge ist. Und ich eigentlich auch. Zumindest will ich das sein, doch in diesem Moment bin ich ein kleines, schwaches, flennendes Mädchen. Es rüttelt kurz an der Türklinke, dann höre ich Jersey von draußen dreckig lachen und wieder davontrampeln. Aiden erstarrt kurz in der Bewegung, bis man Jersey nicht mehr hört. Allmählich beruhige ich mich ein bisschen, obwohl in mir alles völlig durcheinander ist.

»Bitte ... bitte sag es keinem«, kriege ich halbwegs verständlich heraus. Aiden schiebt mich etwas von sich und blickt mir prüfend ins Gesicht. Dann wischt er mir die Tränen von der Wange. Ich blinzele und fühle mich ganz seltsam. Ehrlich gesagt ist mir dieser Moment viel zu intim.

»Ist das der Grund, warum du jetzt weinst? Weil du Angst hast, ich würde es jemandem erzählen?«

Ich zucke mit den Schultern und nicke gleichzeitig.

Aiden atmet tief durch.

»Sam, ich wollte dich damit nicht in Panik versetzen. Ich will, dass du mir vertraust, okay? Du sollst dich bei mir nicht verstellen oder schauspielern müssen, das wollte ich dir damit sagen ... Ich verstehe nur nicht, warum du es mir nie erzählt hast. Ich meine, scheiße Sam, du bist ... ein Mädchen? Oder ein Junge? Wie funktioniert das?«, will er wissen. Vor dieser Frage fürchte ich mich am meisten. Meine Unterlippe zittert immer noch, doch ich versuche mich etwas aufzurichten. Ich bin stark. Ich kann das. Er weiß es, also kann ich es nicht mehr schlimmer machen, wenn ich versuche mich zu erklären.

»Ich weiß es nicht, Aiden. Ich bin beides irgendwie, aber eigentlich auch nicht. Ich nehme mich als Junge wahr, aber sobald die Sonne untergeht werde ich zu dem hier. Bis die Sonne wieder aufgeht«, murmle ich und zeige mit einer abwertenden Geste auf meinen momentanen Körper.

»Wow ...« Aiden fährt sich durch die Haare, sodass sie danach in alle Richtungen abstehen. Er lehnt sich mit dem Rücken an die Wand hinter sich, dann sitzt er einfach da und sieht mich an.

»Das erklärt, warum deine Mom immer so panisch war, dich nachmittags irgendwie nach Hause zu bekommen. Ich dachte schon, sie

wäre der totale Kontrollfreak oder dass das Abendessen bei euch was Heiliges ist oder so«, murmelt er dann vor sich hin und schüttelt ungläubig den Kopf. Er steht kurz auf und geht zu seinem Schreibtisch, aus einer Schublade nimmt er zwei kleine Dosen mit Tabletten. Dann nimmt er sich von jeder eine heraus und schluckt sie mit etwas Wasser aus einer Flasche, die auf dem Schreibtisch steht, herunter.

»Was ist das?«, frage ich dümmlich, obwohl es jetzt ganz andere Dinge gibt, über die wir reden müssen. Die Panik tobt in mir und ich kann kaum einen klaren Gedanken fassen.

»Nur so ein paar Tabletten ...«, murmelt er und weicht meinem Blick aus, als er sich wieder zu mir setzt.

»Aber keine Drogen, oder?«

Er verdreht genervt die Augen.

»Antidepressiva, wenn du es genau wissen willst. Und was gegen Halluzinationen.«

Ich starre ihn fragend an, wenigstens lenkt das jetzt vom Thema ab.

»Du denkst, du bildest dir das jetzt gerade ein?«, frage ich.

Aiden schüttelt den Kopf.

»Nein, aber mir ist grade eingefallen, dass ich die Dinger schon vor drei Stunden hätte nehmen müssen.« Anscheinend ist ihm das Thema doch unangenehmer, als sein bemüht lockerer Ton vorgibt, denn Aiden weicht sonst nie einem Blick aus. Und er kaut auch nie nervös auf seinem Piercing im Mundwinkel herum, so wie jetzt gerade. Dass er solche Medikamente nehmen muss, beunruhigt mich. Und es erklärt, warum er keinen Alkohol trinkt. Wenigstens bin ich somit wahrscheinlich nicht der Einzige, der sich entblößt fühlt.

Ich wünschte, er würde mir mehr darüber erzählen, doch er wechselt das Thema zurück zu mir.

»Warum erzählst du es Lani nicht?«, fragt er weiter. Ich schüttele wieder den Kopf und atme tief durch. Ich muss ein bisschen überlegen, wie ich das am besten formuliere, damit er es nachvollziehen kann.

»Nicht mal meine Familie kommt damit klar, wie könnte ich das dann von einem Mädchen verlangen, das ich seit Jahren gemieden habe? Wenn sie es aus Versehen weitererzählt und das irgendwie an die Öffentlichkeit kommt, stehen Hunderte Wissenschaftler vor meiner Tür, um meinen Körper auseinanderzunehmen und diesen Defekt biologisch zu erklären«, sage ich leise und starre dabei auf meine Hände. Allein, dass ich jetzt hier sitze und mit Aiden darüber rede, ist extrem riskant. Er ist zwar mein bester Freund, aber ich kenne ihn nicht mehr so gut wie früher. Wer weiß, ob er noch so vertrauenswürdig ist.

»Kann ich verstehen, aber ... ich bin mir sicher, sie könnte es für sich behalten. Willst du dich dein Leben lang vor deinen Freunden verstecken?«, will er wissen und ich habe das Gefühl, wieder mal eins dieser Gespräche mit meiner Mutter zu führen.

»Aiden, glaub mir: Es geht nicht anders. Es ist so schon schwer genug, mir selbst eine Identität zu schaffen. Wenn ich lauter Leute um mich herum habe, die immer im Hinterkopf haben, dass ich weder Junge noch Mädchen bin, macht es das nur schlimmer. Wenn die Leute in meiner Anwesenheit verunsichert sind, bin ich es erst recht. Sogar mein Vater kann mir als Junge nicht mal in die Augen sehen, weil es ihm so unangenehm ist.«

»Das ist doch lächerlich«, antwortet Aiden nur und blickt mich mit gerunzelter Stirn an. »Es ist doch völlig egal, ob du als Mädchen oder als

Junge vor einem stehst. Du bist du.«

Ich lache spöttisch auf.

»Als ob es so einfach wäre«, knurre ich und starre auf den nassen Fleck auf seinem Shirt, den ich mit meinen Tränen verursacht habe.

»Ich kann nicht mal sagen, wer ich überhaupt bin. Wenn ich ein Junge bin, habe ich andere Gefühle als als Mädchen. Ich denke anders. Ich rede mir ein, ein Junge zu sein, aber das ist nicht gerade einfach, wenn man abends mit Brüsten zu Hause sitzt. Denkst du, ein Mädchen würde mit mir ausgehen, wenn sie wüsste, dass ich nachts selbst eines bin?«

Obwohl ich mit Aiden eigentlich nicht weiter darüber reden will, sprudelt alles aus mir heraus. Ich habe es vor jedem geheim halten müssen, all die Jahre. Und jetzt sitzt mir mein bester Freund gegenüber und weiß alles. Und versucht, es zu verstehen. Sein Blick ist offen, nicht abwertend oder angeekelt. Zumindest noch, er scheint seine Mimik perfekt beherrschen zu können.

»Wenn sie dich wirklich liebt, wäre es ihr egal«, murre er und spielt mit den Händen am Bettlaken herum, ohne mich anzusehen.

»Ja, klar«, murre ich sarkastisch und eine Weile sitzen wir schweigend da.

»Wie soll es jetzt weitergehen?«, will Aiden irgendwann wissen. Ich hebe fragend eine Braue.

»Na ja, willst du dieses Theater mit Samantha weiter spielen? Willst du es wenigstens Lani irgendwann sagen? Ich muss wissen, wie ich mich dir gegenüber verhalten soll. Vielleicht willst du auch nicht mehr mit mir befreundet sein, jetzt wo ich es weiß. Wenn du dich dabei zu unwohl fühlst ...«

Ich schüttele schnell den Kopf.

»Ich will dich als meinen besten Freund nicht verlieren, Aiden. Aber ich kann verstehen, wenn du mit der Situation – mit mir – nicht klarkommst. Du musst nicht für mich lügen, wenn du das nicht willst, aber ... sollte es so sein, dann sag mir Bescheid. Sag mir, wenn du nicht weiter mein Freund sein kannst, aber bitte erzähl es keinem. Mein jetziges Leben hängt davon ab, verstehst du?«

Aiden nickt und ich weiß, dass ich noch nicht all seine Fragen beantwortet habe. Und viele, die er noch nicht gestellt hat, vielleicht auch nie werde beantworten können. Ich will ihn nach dem Kuss am Spielplatz fragen, doch ich traue mich einfach nicht. Es ist so schon alles viel zu kompliziert, außerdem bin ich nervlich völlig am Ende. Ich habe Angst, dass mein Defekt unsere Freundschaft gefährden könnte. Was, wenn es plötzlich total angespannt zwischen uns wird, weil er nicht weiß, was er von mir halten soll? So wie zwischen Dad und mir.

»Und nein, ich habe nicht vor, es Lani zu sagen. Ich muss die Geschichte mit Samantha aufrechterhalten, wenn ich weiterhin abends das Haus verlassen will. Ich bin sieben Jahre nicht nach draußen gegangen und seit es Samantha gibt, habe ich fast so etwas wie ein normales Teenager-Leben. Ich kann das jetzt noch nicht wegwerfen. Ich muss Samantha bald wieder verschwinden lassen, aber ich möchte meine neue Freiheit noch etwas genießen.«

O Mann, das klingt alles so furchtbar falsch, doch ich kann es nicht anders ausdrücken. Aiden wird wie alle anderen nie verstehen, warum ich so versteckt und mit all den Lügen leben muss. Er weiß nun mal nicht, wie es ist, zwei Geschlechter zu haben.

Aiden denkt einige Momente über meine Worte nach, dann nickt er.

»Ich habe nicht vor, dich wieder im Stich zu lassen, Sam. Wenn du es so möchtest, tue ich so, als gäbe es Samantha wirklich. Aber versprich mir, dass du nie wieder von einem Defekt redest, als wärst du ein Krüppel oder so was«, meint er und erst jetzt kann er mir wieder ins Gesicht sehen. Ein warmes Kribbeln durchfährt meinen Körper und ein riesengroßer Stein fällt von mir ab. Ich bin nicht mehr allein. Aiden weiß es und kann mich unterstützen. Ich verdränge den Gedanken, dass er es sich doch noch anders überlegen könnte, oder noch gar nicht weiß, worauf er sich da überhaupt einlässt.

»Na ja, für mich ist es nun mal ein Defekt. Ich bin nicht normal, Aiden. Irgendwas an mir geht fürchterlich schief ...«

Aidens Blick wird hart, er presst seine Lippen aufeinander.

»Du bist besonders, nicht krank. Und normal bin ich doch auch nicht ...«, murmelt er verdrießlich. Es klopft an der Tür und Aiden seufzt.

»Was ist denn jetzt schon wieder? Wir sind beschäftigt!«, brüllt er genervt durch den Raum und ich muss ein bisschen lächeln, als er die Augen verdreht. Ich frage mich, ob er noch etwas hinzufügen wollte.

»Sorry, Aiden, ich habe mich nur gefragt, wo Samantha ist«, kommt es zögerlich von Lani durch die Tür. Aiden und ich wechseln einen Blick.

»Sie ist bei mir. Wir sind gleich wieder unten!«, ruft Aiden zurück und ich frage mich, wie lange wir schon in seinem Zimmer sitzen, um zu reden.

»Okay!«, ruft sie zurück und geht wieder. Süß, dass sie so auf mich aufpasst. Aiden blickt lächelnd zur Tür, dann wendet er sich wieder mir zu.

»Versprich mir, dass du es ihr irgendwann sagst. Du hast es vielleicht nicht gemerkt, aber sie hat sehr viel für dich übrig und es wäre schade, wenn du ihr ewig etwas vormachen müsstest. Sie ... ich weiß nicht. Sie

wirkt irgendwie bedrückt, wenn du als Sam so distanziert zu ihr bist. Wahrscheinlich sucht sie den Fehler bei sich, weil sie es gar nicht wissen kann.«

Ich kann nur nicken, es ihm aber nicht versprechen. Ich weiß nicht mal, ob die Freundschaft mit Aiden überhaupt auf Dauer klappt, jetzt wo er mein Geheimnis kennt. Vielleicht ist er bald damit überfordert, wie meine Familie.

2. KAPITEL



Lani

Als Aiden mit Samantha zurück in den Garten kommt, ist Betty schon ziemlich angetrunken und erzählt Logan und Mick gerade haargenau, wie wir mit Samantha aus dem Club geworfen wurden. Wir müssen beim Gedanken daran wieder kichern und lachen noch mehr, als Samantha uns deswegen verwirrt entgegenblickt. Sie ist ziemlich rot im Gesicht und ich versuche aus Aidens und ihrem Gesichtsausdruck zu lesen, was oben in seinem Zimmer wohl passiert ist. Warum hätte Aiden seine Zimmertür absperren sollen, wenn es nicht zur Sache gegangen wäre? Allerdings hat mein Kindheitsfreund ein absolutes Pokerface, wenn er es darauf anlegt.

»Na, ihr zwei Äffchen? Hat ja nicht lange gedauert, bis ihr übereinander hergefallen seid«, ruft Jersey plötzlich von hinten und klopft Aiden auf die Schulter. Samantha senkt nervös den Blick, während Aiden seufzt und unbeeindruckt den Kopf schüttelt. Betty und ich wechseln einen schmunzelnden Blick. Wer hätte gedacht, dass Sams Schwester etwas mit Aiden haben könnte? Und das, obwohl sie zuvor immer die Unnahbare gespielt hat. Ich wünschte, mit Sam und mir wäre es auch so einfach.

Samantha knufft Aiden mit dem Ellenbogen unauffällig in die Seite, damit er etwas dazu sagt.

»Wir sind nicht übereinander hergefallen, Jersey. Wir mussten zusperren, weil Shane uns beinahe auf den Teppich gekotzt hätte. Wo ist der Kerl überhaupt?«, fragt Aiden, um Jersey wohl vom Thema abzulenken. Der zuckt mit den Schultern.

»Schwängert vielleicht grade wieder irgendeine Tussi.«

Jersey wendet sich Samantha zu.

»Ich hoffe, du bist nicht der Typ Frau, der Gefühle beim Sex entwickelt. Aiden ist nämlich irgendwie bindungsphobisch«, sagt er und wirft Aiden einen vielsagenden Blick zu, der schon fast mitleidig wirkt.

»Jersey, ich schwöre dir: Noch eine blöde Bemerkung und ich werfe die Schmuddelhefte, die du unter der Matratze versteckst, ins Klo«, warnt Aiden gereizt. »Und ja, ich weiß, dass du da welche hast, du Blitzmerker.«

Ich will lieber gar nicht wissen, was das für Hefte sind, die Aidens Mitbewohner versteckt. Jersey verzieht sich mit einem genervten Gesichtsausdruck und geht ins Haus zurück.

»Was stimmt mit dem Typen nicht?«, platzt Betty in ihrer neugierigen Art heraus. Mick sieht Aiden kurz von der Seite an, dann winkt er ab.

»Jersey ist eine Drama-Queen. Der hat so seine Phasen«, erklärt er mir. Allmählich wird es auf den Plastikstühlen im Garten ziemlich frisch. Im Wohnzimmer wird die Musik noch lauter gedreht und die Leute sind völlig ausgelassen. Einer von Aidens Mitbewohnern bringt gerade ein paar neue Getränke nach draußen, doch ich habe genug für heute. Wir sitzen zu sechst um ein kleines Feuer, das sie in der Grillwanne angezündet haben. Mick, Logan, Aiden und wir drei Mädchen verstehen uns gut, auch wenn Samantha und Aiden heute Abend eher stiller sind. Ich bin gespannt, ob sie uns später etwas darüber erzählt, wenn wir allein sind. Aiden wirft Samantha immer mal wieder ein verhaltenes Lächeln zu und ich schmelze

dahin. Die beiden würden so gut zusammenpassen! Allerdings gehen mir Jerseys Worte nicht aus dem Kopf. Aiden hat erwähnt, er hätte einiges ausprobiert ... Könnte Jersey da irgendwie involviert gewesen sein?

Betty verschwindet mit Logan im Haus und zwinkert mir verschwörerisch zu. Ich glaube, Logan ist nicht wirklich ihr Typ, aber er ist nett und scheint anständig zu sein.

»Samantha? Wir müssen bald los, der letzte Bus fährt demnächst«, sage ich, als ich kurz auf mein Handy sehe. Die Kälte lässt mich müde werden und ich freue mich gerade wahnsinnig auf mein Bett.

»Ich könnte euch nach Hause fahren, wenn ihr wollt. Mick hat eine alte Karre und ich habe sowieso nichts getrunken«, schlägt Aiden vor.

»Wäre wirklich kein Problem!«, stimmt Mick ihm zu. Ich möchte keinem zur Last fallen, doch jetzt noch mit dem Bus zu fahren, ist auch nicht gerade toll.

»Das wäre echt lieb. In letzter Zeit laufen hier auch überall so komische Leute rum«, sage ich, als ich an den Penner Ramon Sola denke.

Nach einer halben Stunde kommen Betty und Logan wieder zu uns zurück. Logan hat knallrote Ohren, während Betty mir unbemerkt den Daumen hoch zeigt. Dann flüstert sie mir kurz zu, dass sie die Nacht wohl bei Logan bleiben wird. Mir ist mittlerweile eiskalt und Aiden bringt mir und Samantha einen Pullover von sich, den wir schnell überziehen. Dann holt er Micks Autoschlüssel und wir verabschieden uns von allen. Mick fährt nicht mit, er kümmert sich mittlerweile um Shane. So cool Mick auch

tut, er wäre auf jeden Fall ein toller Freund, wenn ich nicht in Sam verliebt wäre.

Samantha setzt sich schnell auf die Rückbank des uralten Fords, also nehme ich auf der Beifahrerseite Platz. Im Auto ist es erst mal still, wir drei hängen einfach unseren Gedanken nach. Was Betty wohl mit Logan treibt? Unglaublich, dass sie bei Jungs immer wieder so schnell Erfolg hat ...

»Ich hoffe, die Leute waren euch nicht zu unangenehm. Manchmal arten die Partys ziemlich aus ... obwohl heute alles noch harmlos war«, sagt Aiden während der Fahrt.

»Wie meinst du das, sie arten aus?«, frage ich neugierig.

Aiden überlegt kurz, wie er auf meine Frage antworten soll. Samantha blickt auf der Rückbank gedankenverloren aus dem Fenster und scheint kaum zuzuhören.

»Na ja ... Jersey hat zwar schon länger seinen Entzug hinter sich, aber manchmal packt er noch ein paar härtere Sachen aus, die meistens zu irgendwelchen Schlägereien oder Höllentrips führen. Gerade Shane und Hector lassen sich da gerne mit reinziehen«, erklärt er mit ruhiger Stimme. Aiden hat mit dem Auto einen viel entspannteren Fahrstil als mit dem Motorrad, was vielleicht auch an den fehlenden PS liegt. Die Straßenlaternen sind die einzigen Lichtquellen in der Dunkelheit und die Schatten der Häuser fliegen düster an uns vorbei.

»Was habt ihr zwei eigentlich vorhin in deinem Zimmer gemacht?«, frage ich und grinse Aiden breit an. Im Rückspiegel sehe ich, dass Samanthas Blick nach vorne ruckt.

»Nichts, wir haben nur geredet«, sagt Aiden gelassen und konzentriert sich weiter auf die Straße. Es ist unglaublich, wie routiniert er lügen kann.

Samantha nickt schnell, doch sie wirkt sichtlich nervös. Sie dagegen ist eine schlechte Schauspielerin.

»Ach so, klar«, sage ich, doch ich schmunzle in mich hinein und frage nicht weiter nach. Es geht mich im Grunde auch nichts an.

Als wir endlich in unsere Straße biegen, verfliegt meine gute Laune auf einen Schlag. Da steht sie wieder. Die schwarzhaarige, nackte Frau befindet sich wieder auf der Kreuzung vor unserem Haus, starrt aber in die andere Richtung, sodass wir nur ihren Hinterkopf sehen. Auch ihr Rücken ist voller offener Fleischwunden. Auf ihrem Kopf hat sie ein paar kahle Stellen im schwarzen Haar. Aiden bremst ab und bleibt in sicherer Entfernung stehen. Die Scheinwerfer des Wagens erleuchten geisterhaft ihre nackten Schulterblätter, der Motor brummt leise. Ansonsten ist es totenstill um uns herum. Ich fühle mich wie in einen Horrorfilm versetzt und mache mich ganz klein.

»Ihr seht sie auch, oder?«, fragt Aiden ruhig und lässt sie nicht aus den Augen, während ich vor Angst sofort zu schwitzen beginne. Samantha und ich nicken lautlos.

»Wo sieht sie hin?«, flüstert Samantha von hinten. Aiden öffnet den Verschluss seines Sicherheitsgurtes.

»Bleibt im Wagen«, murmelt er. Ich packe ihn panisch am Arm.

»Was tust du da? Bist du verrückt?«, zische ich. Aiden blickt mich fragend an, dann, ganz plötzlich, scheinen sich seine Augen wie mit schwarzer Tinte zu füllen, sodass keine Pupille oder die weiße Fläche darum herum mehr sichtbar sind. Erschrocken hole ich Luft und lasse seinen Arm los, als würde mich die Berührung verbrennen.

»Aiden, was ...«, fange ich an, doch sein dunkler Blick wendet sich langsam von mir ab und er steigt wie ferngesteuert aus dem Auto aus. Er

murmelt leise etwas vor sich hin, das nach einer fremden Sprache klingt. Er wirft die Autotür zu und geht langsam auf die Frau zu, die sich wie in Zeitlupe zu ihm umdreht. Blut tropft ihren Hals hinunter.

»Seine Augen ... Sie waren gerade ganz schwarz, Samantha. Hast du das gesehen?«

Samantha starrt mit geweiteten Augen auf das Schauspiel vor dem Auto. Eine Gänsehaut breitet sich auf meiner Haut aus und das komische Scheppern ist wieder zu hören.

»Wir müssen ihn aufhalten, er darf ihr nicht zu nahekommen. Meine Mutter meinte, wir müssen sie unbedingt ignorieren ...«, flüstert Samantha und schnallt sich nun auch ab.

»Lass den Scheiß, Samantha! Bleib gefälligst im Auto!«, rufe ich panisch und suche nach dem Riegel, der die Türen von innen verschließen soll. Allerdings hat das alte Ding noch keine Zentralverriegelung und ich kann nur meine eigene Tür schließen. Schon ist Samantha aus dem Wagen und ich bin so gelähmt in meiner Angst, dass ich mich nicht mal bewegen könnte, wenn ich wollte. Die hintere Autotür ist offen und ich schnalle mich mit zitternden Händen ab, falls das Ding ins Auto kommt.

»Aiden?«, fragt Samantha vorsichtig und geht langsam hinter ihm her. Aiden reagiert gar nicht, sondern streckt seinen Arm in Richtung der Frau aus, als würde er nach ihr greifen wollen. Die öffnet ihren Mund weit, dann ist ein lautes Knacken zu hören, als der Kiefer noch ein Stückchen weiter aufklappt. Faulige Zähne kommen daraus hervor und sie stößt einen heiseren hohen Schrei aus, der mir durch Mark und Bein geht. Auch Samantha zuckt zusammen und als die Frau einen weiteren Schritt auf Aiden zumacht, packt Samantha ihn am Arm und zieht ihn ruckartig nach hinten. Aiden kommt ins Straucheln und blickt zu Samantha zurück. Seine

schwarzen Augen machen mir Angst. Dann holt Samantha aus und gibt ihm eine schallende Ohrfeige, sodass sein Kopf zurückprallt. Die Frau kreischt noch einmal auf, dann verschwindet sie plötzlich von einer Sekunde auf die nächste. In einem Horrorfilm würde sie jetzt direkt auf der Rückbank hinter mir auftauchen, doch ich sehe gar nicht erst in den Spiegel, um das zu überprüfen. Schnell steige ich aus. Aiden steht einen Moment mit der Hand auf seiner Wange da und blinzelt gegen das Scheinwerferlicht. Seine Augen sind jetzt wieder eisblau und ich lasse erleichtert die angehaltene Luft aus meinen Lungen strömen.

»Hast du mir gerade eine geklatscht?«, fragt Aiden verwirrt und sieht sich völlig irritiert nach mir um.

»Was zum Geier hattest du da grade vor?«, ruft Samantha, ihre Hand ist immer noch erhoben.

Aiden runzelt die Stirn.

»Was meinst du? Wir saßen grade noch im Auto und ... warum stehen wir auf der Straße rum?«, will er dann wissen. Im ersten Moment glaube ich, dass er uns aufziehen will, doch er scheint es völlig ernst zu meinen.

»Kannst du dich nicht erinnern? Du bist gerade ausgestiegen und auf die Frau zugegangen. Ich glaube, sie wollte dir die Hand abbeißen«, knurrt Samantha drohend und in diesem Moment erinnert sie mich so stark an Sam, dass ich sie einfach nur anstarren kann.

Aiden schüttelt ungläubig den Kopf, seine Stirn ist gerunzelt.

»Ich saß gerade im Auto und jetzt stehe ich auf der Straße und meine Wange tut höllisch weh ...«, murmelt er verwirrt.

»Hattest du einen Blackout?«, frage ich und Aidens Blick zuckt gehetzt zu mir.

»Mrs Connor sagte, du hättest dich früher oft nicht mehr daran erinnert, wenn du von der Frau gesprochen hattest ...«, überlege ich laut und ein Schauer läuft über meine Arme. Was auch immer das gerade war, diese komplett mit schwarz gefüllten Augen bei Aiden haben mir eine Riesenangst eingejagt. Hatte er das als Kind auch schon?

»Samantha, du hast gesehen, dass ich meine Medikamente genommen habe, oder?«, fragt Aiden und er wirkt ein bisschen panisch. So habe ich ihn noch nie erlebt, denn Aiden ist sonst der entspannte überlegene Typ, dem niemand etwas anhaben kann. Samantha nickt.

»Du bist nicht verrückt. Lani und ich haben es gerade beide gesehen. Das ist keine Einbildung«, sagt Samantha ernst und lässt endlich ihre Hand sinken.

»Ich wollte dich nicht schlagen. Du warst völlig weggetreten. Irgendwas war komisch mit deinen Augen«, murmelt sie entschuldigend. Aiden fährt sich durch die Haare und lässt sich einfach auf die Straße fallen. Im Schneidersitz blickt er zu uns hoch. Gut, dass zu dieser Uhrzeit niemand mehr unterwegs ist.

»Diese beschissenen Blackouts dürfen nicht schon wieder anfangen«, sagt er und blickt hilfesuchend von mir zu Samantha.

»Du solltest jetzt jedenfalls nicht alleine nach Hause fahren«, sage ich besorgt und sehe mich noch einmal um.

Im Haus der Connors bewegt sich an einem der Fenster ein weißer Vorhang, als hätte jemand dahinter gestanden und das Fenster schnell verlassen, um nicht gesehen zu werden. Das Haus liegt in völliger Dunkelheit und ich kann mir nicht vorstellen, dass Mrs Connor um diese Uhrzeit noch wach ist. Gott, ich will so schnell wie möglich in mein Bett

und mich wie ein Kind unter der Decke verkriechen, als könnte sie mir Schutz bieten.

»Samantha, könnte Aiden vielleicht bei dir schlafen? Meine Mutter würde ausrasten, wenn ich jetzt einen Typen über Nacht da hätte. Und ich glaube nicht, dass Aiden ins Haus seiner Mutter möchte«, schlage ich vor.

»Bloß nicht«, murrte Aiden nur. Samantha scheint nicht gerade begeistert von dem Vorschlag zu sein, doch dann nickt sie zögerlich.

»Okay. Wir warten noch, bis du im Haus bist«, sagt sie, verabschiedet sich und steigt wieder ins Auto.

Aiden starrt apathisch zum Haus seiner Eltern, dann geht ein Ruck durch ihn hindurch und er steht auf, um nach einem kurzen Winken ins Auto zu steigen. Sie warten, bis ich die Haustür hinter mir schließe, dann höre ich den Wagen in Richtung Samanthas Haus fahren. In unserem verlassenen Haus fühle ich mich auch nicht gerade sicher, schnell sprinte ich in mein Zimmer und lege mich nach dem Umziehen ins Bett.

Ich liege noch ewig wach und muss über diese komische und vor allem gruselige Szene auf der Straße nachdenken. Dann krame ich das Foto aus meiner Handtasche, das ich immer dabei habe, und sehe mir sehr lange das schwarz-weiße Bild an.

3. KAPITEL



Sam

Wir parken Micks Auto vor unserer Einfahrt, dann steigen wir leise aus. Zum Glück ist mein Vater schon wieder in sicherer Distanz in einem Flugzeug unterwegs. Trotzdem wird meine Mutter wahrscheinlich schon genug für beide ausrasten, wenn sie erfährt, dass Aiden es weiß. Er ist unglaublich still und in meiner Paranoia bin ich mir nicht sicher, ob er noch über seinen Blackout nachdenkt oder über die Situation mit mir. Vielleicht ist es ihm jetzt unangenehm, bei mir zu übernachten. Wir schleichen uns leise die Treppe hoch, damit Mom nicht aufwacht. Unschlüssig stehen wir im Flur vor den beiden Türen.

»Du kannst im Gästezimmer schlafen. Ist zwar jetzt alles voller Mädchenkram, aber für die Nacht wird es schon gehen«, sage ich und öffne ihm die Tür zu Samanthas Zimmer. Aiden nickt und zieht sich schon die Lederjacke aus.

»Alles okay?«, frage ich und kann nichts gegen die Besorgnis in meiner blöden Stimme tun. Aiden sieht mich an und ich kann die Emotionen in seinem Gesicht einfach nicht lesen. Er ist wie eine gut verschlossene Truhe, wenn er nichts von sich preisgeben will. Dann bricht durch seine kühlen hellen Augen ein Schimmer von Verzweiflung durch.

»Nicht wirklich. Also ... gute Nacht, Sam«, murmelt er dann zögernd und verschwindet im Gästezimmer, als würde er ganz schnell von mir wegkommen wollen. Ich hole einmal tief Luft. Und schon fängt es an mit diesem komischen Verhalten. Wie konnte ich so blöd sein und hoffen, dass Aiden damit klarkommt? Ich gehe ins Bad, putze mir die Zähne und blicke dabei aus Gewohnheit nicht in den Spiegel. Was war da vorhin mit seinen Augen los, als er diesen Blackout hatte? Sie waren völlig schwarz und da Lani es auch gesehen hat, weiß ich, dass ich es mir nicht eingebildet habe. Bei Aidens eisblauen Augen fällt so was auf, das kann nicht nur ein Schatten gewesen sein. Dann fällt mir ein, dass ich diese komplett schwarzen Augäpfel bei ihm schon mal gesehen habe. Auf dem Spielplatz, als sein Vater ihn vor meinen Augen verprügelte. Was, wenn Aidens Vater ihn verprügelt hat, weil er Angst vor seinem eigenen Sohn hatte? Welche Dinge hat Aiden während so eines Blackouts getan? In einem weiten Bandshirt und einer Jogginghose gehe ich in mein Zimmer und lege mich ins Bett. Ich grübele noch eine Weile nach, komme aber nicht wirklich weiter. Immer wenn ich daran denke, dass Aiden mein Geheimnis kennt, fängt mein Herz wieder nervös zu schlagen an und macht mich unruhig.

Ich muss wohl eingedöst sein, als ich plötzlich eine Bewegung neben mir spüre. Ich habe die Tür gar nicht aufgehen gehört und erschrecke mich, als würde die schwarzhaarige Frau direkt hinter mir stehen.

»Sam?«, flüstert Aiden in die Dunkelheit neben meinem Bett.

»Was ist?«, murmle ich müde im Halbschlaf. Ich spüre, dass sich meine Decke hebt und kalte Luft hineinströmt. Dann sinkt die Matratze neben mir ein und ich merke, wie sich Aiden neben mich auf das Bett quetscht. Das Bett ist nicht für zwei ausgelegt und ich falle beinahe auf der anderen Seite runter.

»Was zum Henker machst du da? Geh aus meinem Bett, du Perverser!«, knurre ich und will ihn von der Matratze schieben.

»Ich kann nicht schlafen, Sam«, flüstert Aiden zurück. Ich spüre seine Schulter an meinem Rücken, weil ich von ihm abgewandt liege.

»Dann lies ein Buch oder so was. Das Bett ist viel zu klein und wir sind keine Kinder mehr, verdammt!«, schnauze ich ihn an. Aiden seufzt leise neben meinem Ohr. Ich bin wie unter Strom und kann so garantiert kein Auge mehr zumachen.

»Komm schon. Mir ist kalt und ich schwöre dir, die Bettdecke ist so rosa da drüben, dass die Farbe durch meine geschlossenen Lider durchkommt«, murmelt Aiden und ich spüre, dass er sein Gesicht in die Kuhle meines Nackens drückt. Er strahlt eine unglaubliche Hitze aus und ich muss die Decke ein Stück von mir wegschieben. Diese Nähe zu ihm macht mich hibbelig, ein Schauer läuft mir bei jedem seiner Atemzüge von meinem Nacken die Wirbelsäule herunter. Gott, dieser weibliche Körper bringt mich noch um den Verstand. Es ist, als würde mein Körper laut herumschreien »*Scheiß drauf, dass du ein Junge sein wolltest!*«. Aiden legt einen Arm um mich und ich schiebe ihn schnell wieder von mir runter.

»Aiden, ich meine es ernst. Denk dran, dass ich eigentlich ein Kerl bin. Das ist so was von unpassend, was du da tust ...«, versuche ich verzweifelt ihn von meinem Bett zu kriegen. Er murmelt etwas Unverständliches und atmet tief durch, als wäre er schon eingeschlafen. Oder als würde er meinen Geruch tief einatmen. Einen Moment überlege ich, mich ins Gästezimmer zu verziehen, aber das lässt mein Stolz nicht zu. Ich werde mir von diesem Bastard nicht mein Bett klauen lassen und drüben in der rosa Hölle schlafen! Mein bester Freund seufzt rastlos und zieht seine Knie an, die er mir damit in den Rücken rammt.

»Aiden!!! Bleib wenigstens auf deiner Seite!«, zische ich. Er zieht die Beine zurück, nach ein paar Minuten wandert sein Arm wieder zurück auf meinen Körper. Es wirkt, als wäre er eingeschlafen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es jemanden gibt, der im Schlaf noch unruhiger ist als er. Mit zwölf war er immer hibbelig und aufgeweckt, scheinbar entlädt sich all diese Energie mittlerweile im Schlaf, weil er tagsüber so beherrscht und relaxt bleibt.

»Sam? Schläfst du schon?«, kommt es nach ein paar Minuten. Ich drehe ihm meinen Kopf zu, bleibe aber vorsichtshalber abgewandt von ihm liegen.

»Aiden, Herrgott noch mal, was ist denn los?«, murre ich und sehe im Dunkeln, dass sein Blick auf meinem Gesicht ruht. Hat er mir schon die ganze Zeit in den Nacken gestarrt?

»Ich ... habe Angst«, sagt er so leise, dass ich es kaum höre. Fragend blicke ich ihn an. Aiden hat vor gar nichts Angst. Aiden ist der Mutige unter uns, der die Dinge einfach wegsteckt und sich durchbeißt.

»Diese Blackouts machen mir Angst, verstehst du? Anscheinend tue ich irgendwelche komischen Dinge in diesen Momenten, die den Leuten Angst machen. Mein Dad hat ... er hat mich jedes Mal verprügelt, wenn ich nach dem Blackout wach wurde«, gesteht er mir. Jetzt drehe ich mich doch zu ihm um, bedacht darauf, meine Beine so anzuwinkeln, dass genügend Abstand zwischen uns bleibt.

»Tut mir leid, dass du vorhin eine Ohrfeige bekommen hast. Ich wusste nicht, wie ich dich sonst wieder zu klarem Verstand bringen sollte.«

Aiden lächelt und es bilden sich wieder diese Grübchen in seinen Wangen. Seine Augen glänzen im Mondlicht, das durch die halb geschlossenen Rollos scheint.

»Schon okay, das war nichts im Vergleich dazu. Ich dachte, ich hätte das Ganze endlich hinter mir. Und jetzt bin ich wieder hier, und die Scheiße fängt von vorne an«, sagt er bedrückt. »Ich dachte wirklich, die Medikamente helfen.«

Leider weiß ich absolut nicht, was ich dazu sagen soll. Wie kann ich ihm helfen, wenn ich nicht mal mir selbst helfen kann? Ich habe keine Ahnung, was er wirklich alles durchmachen musste. Sicherlich verschweigt er mir das meiste, denn Aiden ist niemand, der gerne über sich redet oder andere mit seinen Problemen belasten möchte. Früher hat er kein einziges Wort über seine Eltern gesagt.

»Vielleicht kommt einfach die Erinnerung an deine Vergangenheit wieder hoch, seit du im Haus deiner Eltern warst, und das bringt die Blackouts zurück. Wahrscheinlich hast du es nie richtig verarbeitet ... Wie ist das mit deiner Mutter? Redet ihr über früher?«, frage ich ihn. Aiden sieht mir einige Augenblicke lang ins Gesicht, als würde er sich jeden meiner Gesichtszüge einprägen wollen.

»Nein. Wir verlieren kein Wort darüber. Sie besucht meinen Vater regelmäßig im Gefängnis und möchte, dass ich mitkomme, aber das kann ich nicht. Sie sagt, es täte ihm alles leid, aber warum sollte ich das glauben?«

Ich nicke und das Kissen raschelt unter mir.

»Hat er ...«, ich muss bei der Frage schlucken, weil ich weiß, dass ich wahrscheinlich zu weit gehe, »hat er mehr getan, als dich zu schlagen?« Dabei muss ich nicht nur an Clark und den pädophilen Nachbarn denken.

Es ist still. Es ist viel zu lange still. Aiden sieht mir immer noch in die Augen, er lächelt nicht mehr. Er öffnet leicht den Mund, als würde er etwas

antworten wollen, doch dann schließt er ihn wieder. Er nickt nicht. Er schüttelt nicht den Kopf. Blickt mich einfach nur an.

»Du musst nicht darauf antworten. Es tut mir leid, dass ich gefragt habe«, sage ich schnell und will mich schon wegrehen, doch Aidens Arm landet auf meinem Bauch, bevor ich mich komplett gedreht habe.

»Nicht«, sagt er leise, sein Blick hält meine Augen gefangen. Wir liegen eine Weile so da, reden nicht mehr weiter. Die Nähe zu ihm ist mir zu viel, aber ich will ihn jetzt nicht abweisen. Er braucht mich jetzt als Freund und ich muss über meinen Schatten springen. Ich weiß, dass er auch bei Lani oder Betty keine Berührungsängste hat und sie beispielsweise herzlich umarmt, wenn er sie trifft. Das hat für ihn nichts zu bedeuten, es ist nur Freundschaft. Ich bin hier derjenige, der ein Problem damit hat, berührt zu werden, das ist alles. Weil ich meinen Körper nicht mal selber anfasse, wenn es sich vermeiden lässt. Meine Augen werden allmählich schwer und ich versuche sie mit aller Kraft offen zu halten. Als ich nach ein paar Minuten meine Augen nochmal aufzwinge, sind Aidens endlich geschlossen, er atmet tief und ruhig. Sein Arm liegt immer noch um meinen Bauch herum, die Hand an meiner Hüfte zuckt, als würde er im Traum jemandem zuwinken. Vorsichtig schiebe ich seinen Arm von mir herunter und rücke ein Stück ab, um mich mit dem Gesicht von ihm wegzudrehen, dann schlafe ich selber ein, während ich auf seine Atemzüge höre.

Als ich wach werde, scheint durch die halb geschlossenen Fenster bereits die Sonne aufs Bett, die Vögel zwitschern laut in den Bäumen. Ich blinzele